

auf den Ausgang der Geschichte nicht bis morgen warten kann, so ist dies eine Thorheit, welche sehr schlimme Folgen nach sich ziehen kann. Größte Strenge ist hier nötig; denn wer einmal diese Unart angenommen hat, kommt sehr schwer von ihr los und kann bald nicht mehr einschlafen, ohne ein Buch in der Hand zu haben. Der Schlaf vor Mitternacht ist überaus werthvoll. Wie leicht wird über dieselbe einem spannen gedriehenen Bunde gepöfelt! Ein Gefühl der größten Anspannung in den Gliedern, müde Augen, ein schlaffiger Geist, zu spätes Aufstehen, Unlust zur Tagesarbeit und, vor allen Dingen, Schädigung der Gesundheit, sind die Folgen. Wie leicht auch kann Feuer entstehen, wenn der Leuchte einfließt und das Licht oder die Petroleumlampe unumt!

Erste Hilfe bei Verletzungen der Augen durch Raucherprünge. Viele in Maurergemeinde beschäftigte Personen erleiden dadurch Verletzungen, daß ihnen Rauf in die Augen

bricht, und suchen Einderung, indem sie das verletzte Auge mit kaltem Wasser auswaschen oder kühlen. Ist eingedrillter Rauf noch nicht oder nicht völlig gelöst, so tritt durch die Befandlung eine Verschlimmerung ein, welcher auch Erblindung folgen kann. Nach einer Mittelstellung des Vorhandes der hennoberischen Baugewerks-Genossenschaft an sämtliche Genossenschaftsmitglieder ist es erforderlich, das verletzte Auge mittelst laubereier, in reines Del (Wohn- oder Speiseöl) getauchter Verbandswatte oder mittelst eines rein leinernen Lappchens auszuwaschen, oder das Del direkt in das Auge hineinzutropfen, bis alle Rauftheilchen entfernt sind. Auch empfiehlt es sich, noch möglichst mittelst Del bewirkter Reinigung Syrup in das Auge hineinzutropfen, da diese Zuckerlösung mit dem Rauf eine unlösliche Verbindung eingeht und eine weitere Anhängung verhindert. Wasser ist unter allen Umständen bei dem Reinigen des verletzten Auges zu vermeiden. Nach erfolgter Reinigung ist ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen unbedingt erforderlich.

Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saale-Zeitung.

Nr. 21.

Halle a. S., Sonntag den 28. Mai

1893.

Hygienische Betrachtungen über die Ehe.

Von Dr. med. S. Schleginger.

[Nachdruck verboten.]

Wenn eine Beziehung von Menschen zu einander der höchsten Beachtung würdig erscheint, so ist es die Ehe, sie gab von jeher und giebt noch heute überreichen Stoff zu theoretisch und praktisch gleich wichtigen Erörterungen. Hat sich der Geistliche und der Jurist sozusagen täglich mit ihr zu befassen, so ist der Staatsmann und der Gesetzgeber berufen, die Normen festzusetzen, nach welchen sie geregelt werden soll. In nicht minderm Grade aber wie die Gelehrten haben ein Wort mitzureden die Vertreter der Wissenschaft, welche wie keine andere mit dem Wohl und Wehe der Menschheit aufs innigste verknüpft ist, nämlich der Hygieniker. Von ihrem Standpunkte aus wollen wir in Folgendem Betrachtungen über das Heirathen anstellen.

Bekanntlich leben die Menschen entweder in Monogamie oder in Polygamie. Während diese nach dem Berichte der Bibel schon bei den Stammvätern vorkommt und späterhin im jüdischen Reiche gebildet wird, wenn sie hier auch, genau wie noch heute im Orient, durchaus nicht allgemein, sondern nur unter den oberen Schichten verbreitet war, sehen wir jene bei den Römern, ferner bei den Germanen und anderen Völkern bereits bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte. Die einzelnen Religionsysteme haben offenbar ursprünglich nicht bestimmend darauf eingewirkt, sondern sich einfach begnügt, das Bestehende zu sanktionieren; es ist deshalb verfehlt, vom einseitig konfessionellen Standpunkte aus das eine zu verdammen, das andere in den Himmel zu heben, vielmehr kann man sich von vornherein recht gut vorstellen, daß für gewisse Rassen diese, für die übrigen jene Form der Ehe am besten passe. Freilich, wenn es gilt, die Frage zu beantworten, welcher von ihnen in sittlicher Beziehung der Vorzug zu ertheilen sei, so werden wir keinen Augenblick zaudern, der Monogamie die Palme zuzuerkennen, und ebenso sicher ist, daß diejenigen Nationen, welche die Civilisation in unserem Sinne annehmen werden, sich ihr unbedingt zuwenden müssen.

Alein mit solchen Erwägungen gelangen wir nicht zu einer objektiven Beurtheilung der Sachlage, dazu vermag uns erst die Untersuchung der die Bewegung der Völker ordnenden Gesetze zu leisten. An dem Behüte müssen wir uns Anknüpfung von der Statistik holen, welche uns lehrt, daß auf 100 neugeborene Mädchen 105 bis 106 Knaben kommen. Diese Mehrheit der letzteren, der sogenannte „normale Knabenüberschuß“, wird bis zur Pubertät durch Krankheitsfälle vollkommen absovirkt, so daß sich also zu dieser Zeit beide Geschlechter die Waage halten. Demnach müßte eigentlich jeder Mann und jedes Weib in die Ehe eintreten, und das ist in der That das Ideal, dessen Erfüllung zu erwarten fände, sollte es sich je ereignen, daß die Zahl der Ehegeschickten sich zu durchaus gesunden Verhältnissen entwickelte. In Wirklichkeit hat sich denn auch gezeigt, daß die Zahl der Ehegeschickten um so mehr zunimmt, je wohlhabender ein Land ist und daß sie in den Jahren wirtschaftlichen Aufschwunges steigt, in denen des Niederganges sinkt. Im allgemeinen jedoch hat man festgestellt, daß in den Kulturstaaten, insbesondere in Deutschland, nur etwas mehr als die Hälfte der im heirathsfähigen Alter stehenden Personen verheiratet ist; was aber noch mehr heißen will, es ist noch nicht einmal für jedes Individuum die Möglichkeit für Heirath gegeben und zwar in Ungunsten der Frauen, die in beträchtlicher Uebersahl vorhanden sind. Daß diese Erscheinungen aus soziale Missstände, oder nennen wir es gleich beim richtigen Namen, aus eine soziale Krankheit hincweisen, darüber braucht wohl kein Wort verloren zu werden; was ihre Ursachen betrifft, so sei hier nur kurz hervorgehoben, daß es einmal die großen Schwierig-

keiten in materieller Hinsicht sind, welche der Gründung einer Familie mächtig entgegenarbeiten, und dann daß durch die Kriege und die formwährende Auswanderung, welche sich vorzugsweise auf junge ledige Männer bezieht, eine stetige Verminderung des männlichen im Vergleich zum weiblichen Geschlecht stattfindet.

Was sind nun die Folgen des solchen fixirten Uebels, an denen die menschliche Gesellschaft krankt? Zunächst geht Hand in Hand mit der Abnahme der Ehegeschickten die Zunahme außerehelicher Geburten. Mit Recht darf ihre Menge bezuglich ihr Verhältnis zu den ehelichen als Gradmesser des sittlichen und zugleich des materiellen Zustandes einer Bevölkerung gelten. Weiterhin bedingt das Minus von Heirathen eine nicht unbeträchtliche Steigerung der Todes- und Krankheitsziffer und in Ueberschätzung damit eine Verringerung der durchschnittlichen Lebensdauer. Aus der Statistik wissen wir, daß durch die Ehe die Sterblichkeit vermindert wird, und zwar bei beiden Geschlechtern, so daß selbst bei den Frauen in der für sie so gefährlichen Periode der Fruchtbarkeit zwischen dem 20. und 45. Lebensjahre zu Gunsten der Verheiratheten eine Sterblichkeitsdifferenz besteht. Endlich wäre noch zu erwähnen, daß bei Unvermählten Verbrechen und Selbstmorde bei weitem häufiger sich ereignen als bei Verheiratheten, gewiß ein mathematischer Beweis dafür, wie die Ehe in sittlicher Beziehung vortheilhaft auf den Menschen einwirkt.

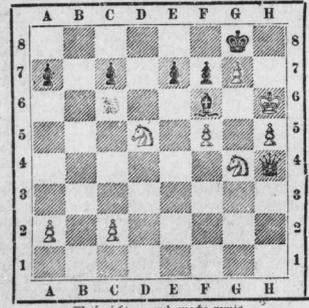
Die bisherigen Auseinandersetzungen zeigen also, daß wir in der Monogamie die von der Natur bestimmte Form der Ehe zu erblicken haben, ferner sehen wir, daß uns sowohl der Selbsterhaltungstrieb als auch die Pflicht, die wir der Menschheit gegenüber zu erfüllen haben, eindringlich mahnen, die Wanderung durchs Leben gemeinsam mit dem Gatten oder der Gattin anzutreten. Bei der Bedeutung eines Schrittes, von dem nicht nur das Wohl der unmittelbar Beteiligten, sondern auch das der zukünftigen Generation abhängt, verlohnt es sich gewiß, einige der wesentlichsten in hygienischer Hinsicht in Betracht zu ziehenden Punkte etwas näher zu besprechen.

Selbsterständlich ist eine gesunde materielle Grundlage unerlässliche Bedingung, soll der Zweck der Ehe erreicht werden; er ist, wie jeder weiß, verfehlt, wenn jene nicht vorhanden ist. Dementsprechend wird dann auch wohl durchschnittlich gemäß dem alten Sprichwort geurtheilt: „Reich die Braut, dann die Quare!“ Wenn sich nun laut einer in England erhobenen statistischen Berechnung herausgestellt hat, daß das Heirathesalter der „Gebildeten“ und „Unabhängigen“, d. h. der höheren Berufsarten, von 1840-71 durchschnittlich 29,9, von 1880 bis 85 dagegen bereits 30,2 betrug, so haben wir darin den ziffernmäßigen Ausdruck dafür, wie viel mehr neuerdings dazu gehört, den Unterhalt für Weib und Kind zu besorgen, als in einer noch nicht fernen Vergangenheit. Zugleich erklärt es sich hierdurch, warum gerade die höheren Stände so reich an alten Jungfern sind und in noch höherem Maße an alten Jungfern sind.

Kann toll man heirathen? Die prompte Antwort darauf ertheilt das Volk, indem es sagt: „Sung freiheit, hat niemand gerent;“ die Wissenschaft war lediglich in der Lage, dies zu bestätigen; wo also sonst kein Dornstachel vorliegt, richte man sich danach. Damit sollen jedoch die sog. vorzeitigen Ehen, d. h. solche, wo der Mann das 21. das Mädchen das 16. Jahr noch nicht zurückgelegt hat, durchaus nicht empfohlen sein; sie sind häufig kinderlos, oder die daraus entspringende Kinder sind schwächlich und welen rasch dahin. Für das Deutsche Reich ist ohnehin als niedrigste Altersgrenze das

Endspiel Nr. 98.

Aus einer zwischen F. Almelung (Weiß) und G. v. Helmcken (Schwarz) vor längeren Jahren zu Gellin (Mecklen) gespielten Partie.



Weiß zieht an und macht remis.

Schwedische Korrespondenzpartien.

Seipzig. Berlin. Berlin. Seipzig. 18. c3-e4 17. Da8-e2

Die Partien sind in dieser Stellung abzubrechen und werden voraussichtlich erst im Oktober wieder aufgenommen werden. In beiden Partien hat Schwarz seinen Zug in verfallenen Umständen bei dem Schlichtrichter, Herrn Regierungsrath Götthe in Rostock, untergeleigt.

Räthsel.

I. Weib heißt die erste Silbe, O nennt ich den Knabensohn, Der vor Trojas festen Mauern (Was Räthsel schimmern kein. Wer ritt auf meiner weiten Der Accent, so weis ich gleich Eine von den folgenden Sätzen In dem großen Räthselreich.

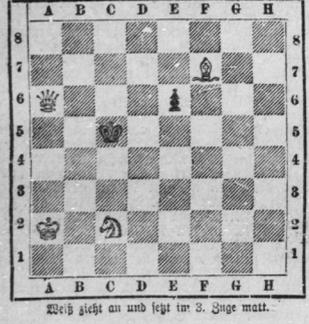
II. Weib bin ich schwarz, schwarz bin ich hart, Doch ist das Part: doppelt; Weib hat ich manchen Schach verlohrt, Hart est ich oft getowert. Weib nennen ich den Seligsten Und gleiches Braut mich alle; Und doch rühmt jeder seinen Müß, Der Part mich führt zum Stalle.

III. Um keinen Preisreich bin ich geboren, Der kost ich mehrmals als Roma, Doch wenn ich Anfang und Ende verlor, So bin ich aller Welt Papa.

Räthselungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer: Des Räthselnamms: Lampe, Kessel, Palme. Des Worträthsel: Das Wort: Knecht, auf dessen Eigenthümlichkeit, wie manchen Leser bekannt sein dürfte, schon der Verfasser von „Welt und Wille als Vortheil“, Schopenhauer, hingewiesen hat.

Schach. Bearbeitet von E. Schallopp. Aufgabe Nr. 625. Von G. Wehling in Riga.



Weiß zieht an und setzt in 3. Zuge matt. (4+2)

Partie Nr. 514.

Königlich zu London gespielt. Cunningham-Gambit.

- 3. K. Rice. 2. Donisthorpe.
- 1. e2-e4 e7-e5
- 2. d2-f4 e5-f4
- 3. Sg1-f3 g7-g6
- 4. Kd1-e4 Lc7-h4
- 5. g2-g3
- 6. 0-0 g3-h2
- 7. Kd1-h1 h7-d5
- 8. e4-d5: Lc8-b3?
- 9. Dd1-e2: Kc8-f8
- 10. Dd7-e7: Lb4-h4: Lh3-f3
- 11. De2-e7: Sg6-e7: 12. Lc4-f1: ih Weis im Sortell.
- 13. Td1-d1: Lh3-g4
- 14. Statt, der die von Weis in der Folge sehr geschickt und elegant gezielte Partie in der „New York Tribune“ veröffentlicht, habe ich gegenwärtig Sauerstein als mit der Stellung nicht im Einklang stehend und empfindlich Lh4-f5 oder Sd8-c7
- 11. d2-d4 Sg6-f7
- 12. Sd1-c3 Sd1-h5
- 13. So1-e4 f7-f5
- 14. Td1-f1
- 15. Weis setzen Zug nach Weis in entscheidenden Resultat. Es folgen sehr interessante Remisen.
- 14. Sd8-c7
- 15. Weis nicht f5-e4: wegen 15. Sd3-h4?
- 16. De2-g3 Lh4-f5
- 17. Se4-g5 Dd3-e7
- 17. Sg5-e4 Kf8-f7
- 18. Sd3-g5: Lf6-g5:
- 19. Kf7-g6: f0. Dg2-g4: f0-g4: 20. Lc4-d3+ Kc8-h6 21. Sg5-f7.
- 19. Dg2-g4: Lg5-e1: 20. Dd4-b3+ g7-g6
- 21. Td1-f5+
- 22. Td5-f5
- 23. Td5-f5
- 24. Dd5-d5
- 25. Dd5-f5
- 26. Dd5-f5
- 27. Dd5-f5
- 28. Dd5-f5
- 29. Dd5-f5
- 30. Dd5-f5
- 31. Dd5-f5
- 32. Dd5-f5
- 33. Dd5-f5
- 34. Dd5-f5
- 35. Dd5-f5
- 36. Dd5-f5
- 37. Dd5-f5
- 38. Dd5-f5
- 39. Dd5-f5
- 40. Dd5-f5
- 41. Dd5-f5
- 42. Dd5-f5
- 43. Dd5-f5
- 44. Dd5-f5
- 45. Dd5-f5
- 46. Dd5-f5
- 47. Dd5-f5
- 48. Dd5-f5
- 49. Dd5-f5
- 50. Dd5-f5
- 51. Dd5-f5
- 52. Dd5-f5
- 53. Dd5-f5
- 54. Dd5-f5
- 55. Dd5-f5
- 56. Dd5-f5
- 57. Dd5-f5
- 58. Dd5-f5
- 59. Dd5-f5
- 60. Dd5-f5
- 61. Dd5-f5
- 62. Dd5-f5
- 63. Dd5-f5
- 64. Dd5-f5
- 65. Dd5-f5
- 66. Dd5-f5
- 67. Dd5-f5
- 68. Dd5-f5
- 69. Dd5-f5
- 70. Dd5-f5
- 71. Dd5-f5
- 72. Dd5-f5
- 73. Dd5-f5
- 74. Dd5-f5
- 75. Dd5-f5
- 76. Dd5-f5
- 77. Dd5-f5
- 78. Dd5-f5
- 79. Dd5-f5
- 80. Dd5-f5
- 81. Dd5-f5
- 82. Dd5-f5
- 83. Dd5-f5
- 84. Dd5-f5
- 85. Dd5-f5
- 86. Dd5-f5
- 87. Dd5-f5
- 88. Dd5-f5
- 89. Dd5-f5
- 90. Dd5-f5
- 91. Dd5-f5
- 92. Dd5-f5
- 93. Dd5-f5
- 94. Dd5-f5
- 95. Dd5-f5
- 96. Dd5-f5
- 97. Dd5-f5
- 98. Dd5-f5
- 99. Dd5-f5
- 100. Dd5-f5

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Seeling in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. S.



vollenbete 16. beim weiblichen, das 20. beim männlichen Geschlechte festgesetzt, allein wer die Gelege der Hygiene als maßgebend erachtet, wird nur solchen Personen die Ehe gestatten, deren Entwicklung abgeschlossen ist. Was das relative Alter von Mann und Frau angeht, so ist das Verhältnis am vorteilhaftesten, in welchem entweder beide gleichaltrig sind, oder ersterer 1-6 Jahre älter als letztere ist.

Endlich wäre noch zu erwähnen, von welchen Grundrassen man sich vom Standpunkte der Hygiene aus bei der Wahl des Gatten oder der Gattin leiten lassen soll. Hier besteht die oberste Regel, daß einzig die Verbindung zwischen Gesunden Gewähr zu leisten vermag für ein dauerndes Glück, daß dagegen diejenige zwischen Kranken, sowie zwischen Gesunden und Kranken aufs entschiedenste zu widerraten ist. Natürlich kann hierbei nicht etwa die Rede sein von vorübergehender Krankheit und Unpäßlichkeit, sondern nur von wirklichem Siechtum, sei es in körperlicher, sei es in geistiger Beziehung. Namentlich kommen Tuberkulose und Geistesstörungen in Betracht; bei ihnen ist doppelte Vorsicht geboten, weil sie die verhängnisvolle Eigenschaft haben, daß sie auf die Nachkommenschaft übertragbar sind. Auch gegen die Ehen zwischen Blutsverwandten, d. h. in civilisierten Ländern zwischen Cousin und Cousine, wird vielfach gewarnt, weil man die Beobachtung gemacht zu haben glaubt, daß die daraus entstehenden Kinder häufig an allerlei angeborenen Gebrechen, so u. a. Blödsinn, Blindheit und Taubstummheit, leiden; jedenfalls ist es gut, wenn derartige Verhältnisse möglichst verhütet werden.

So haben wir dem Leser gezeigt, wie die wissenschaftliche Medizin über das Heiraten denkt; hoffentlich ist es uns gelungen, ihm manches Interessante zu bieten und ihn anzuregen, sich weitere Belehrung über diese lebenswichtigen Fragen zu suchen.

Anklinge Fütterung.

Es giebt vielleicht nichts mehr mit der Gesundheit und dem Zustande des Tieres sowohl wie mit den sekundären Interessen des Eigentümers Zusammenhangendes, das eine sorgfältigere Aufmerksamkeit erfordert, als die Fütterung. Es ist eine ausgemachte, wennalch vielleicht nicht allgemein bekannte Tatsache, daß eine unfluge diätetische Behandlung eine der fruchtbarsten Ursachen von Krankheiten unter den Pferden ist. Vornehmlich ist dies in unleren großen Ställen der Fall, wo alle Arten (an Nahrungsmitteln reicher) Fougere reichlich vorhanden sind und der Verwitterung derselben keine Grenze gesetzt wird. Viel von dem gereichten Futter ist dadurch, daß es übermäßig feuchtem Wetter ausgesetzt, unangenehm oder in zu großen Massen aufbewahrt zu gemein, ungesund geworden. Es liegt hierin eine ernste Gefahr für die Gesundheit der Pferde und ist zweifellos oft die Ursache der höchst verhängnisvollen Formen der Krankheiten der Verdauungs- und Darmorgane. Das Resultat ist, daß die Sterblichkeitsziffer eine unendlich hohe und der sekundäre Verlust ein großer ist. Dem Durchschnitts-Pferdebesitzer wird diese seltene Bewahrung vielleicht zuerst etwas übertrieben erscheinen, vornehmlich Leuten, welche in der Pferdepflege groß geworden sind. Die Herren, deren Sache es ist, den Dienst in großen Ställen zu übernehmen, werden zweifellos entrückt sein, wenn ihnen gesagt wird, daß man bei ihnen so geringe Kenntnisse über eine wissenschaftliche Fütterung der Pferde voraussetzt. Ein großer Teil unserer Pferde wird zu gut gefüttert und erhält mehr Futter, als er bedarf. In diesem Lande des Heberflusses sind die meisten unserer Pferde überfüttert, und kommt dies besonders bei Tieren vor, die wohlhabenden und freizügigen Personen gehören. Wir wünschen dem Leser klar zu machen, daß der in Form von Futter eingenommene Kohlenstoff bei solchen Tieren nicht zu dem durch die Atmungsorgane aufgenommenen Sauerstoff im Verhältnis steht. Um dies zu erläutern, nehmen wir an, daß ein Pferd durch konstante Arbeit ein gewisses Quantum an oder mehrere Pferde besitzt und seine Zeit oder Weigung hat, ihnen die notwendige Bewegung zu verschaffen; dieselben werden von Tag zu Tag reichlich gefüttert und pflegen sich mit einer gewissen Futtermenge, die mehr beträgt, als sie wirklich bedürfen, über und über voll. Dieser Überfluß wird als Zeit angebezeichnet. Es ist stets für den Mann, dem die Pflege der Pferde obliegt, eine große Veranschaulichung, Anzeichen der Verbesserung ihres Zustandes wahrzunehmen, weil er weiß, daß dieses ihrem Besitzer gefällt; er läßt sich aber vielleicht nicht träumen, daß dieser Zustand von Unwissenheit - Vollblütigkeit - eine der prädisponierenden Ursachen von akuten Krankheiten ist. Männer, welche Ställe halten oder deren Lebensbedingung zu versehen haben, sollten nicht getadelt werden, wenn einzelnen Kostgänger von Tag oder Woche für Woche in den Ställen, ohne daß sie sich Bewegung machen, zu Weiden gefüttert wird. Es ist dies ein Vorrecht des Besitzers, und niemand hat das Recht ihm Vorschriften zu machen. Zugleich interessiert es aber

auch keinem Zweifel, daß dies eine gewöhnliche Ursache von Krankheiten ist, und es ist sowohl des Pferdes als des Interesses des Besitzers wegen notwendig, daß das Futter, um so viel als möglich die Neigung zur Festanhäufung zu verdrängen, auf ein Minimum herabgesetzt wird. Heute, die Pferde halten, sind in der Regel geübt, sich gegen die unumkehrliche Methode oder Kostregel zu sträuben, und hält es nicht leicht, sie zu überzeugen, daß dieselbe für die Gesundheit des Tieres durchaus notwendig ist. Es ist präjudizial, daß die Mehrzahl der Pferdebesitzer es lieben, wenn ihre Pferde dick und fett aussehen, und daß sie halb etwas zu tadeln finden, wenn sie irgend einen Grund dazu haben. Es ist daher nicht Sitte, die Pferde so zu füttern, wie es der gesunde Menschenverstand vorschreibt, sondern wie es den launhaftesten Vorstellungen des Besitzers entspricht. Wenn ein Pferd von einer akuten Krankheit befallen wird und in der Folge stirbt, so scheint es sowohl dem Besitzer wie dem Stallfisch zur großen Genugthuung zu gereichen, wenn sie wissen, daß es sich in einem vollen, fetten Zustande befand. Es beweist dies, daß es nicht den Hungertod starb. Es beweist aber auch, daß die prädisponierende Ursache seines plötzlichen Verendens dem platonischen Zustande zuzuschreiben war. Diese technische Nebenanzugewandenen Menschen unterrichten physiologischen Vorkenntnissen der Fall ist. Die Futtermenge muß zu dem Betrage der geleisteten Arbeit im richtigen Verhältnis stehen, so daß Ausgube und Einnahme im Gleichgewicht sind. Reichliches Futter erfordert eine entsprechende Arbeitsleistung. Ein reichlich gefüttertes und im Stalle gelassenes Pferd muß fett aufsetzen und infolge dessen träge und plump werden. Es ist daher in der Ordnung, daß wenn ein Pferd einen ardenen ardenen Teil des Tages und der Nacht im Stalle steht, die gewöhnliche Futtermenge auf mindestens zwei Drittel vermindert wird. Es ist nicht leicht, dem Bedürfnis der Pferde entsprechende Futterregeln anzuführen, denn diese Bedürfnisse unterliegen beträchtlichen Veränderungen, und kann die für ein Tier hinreichende Futtermenge für andere bald zu groß, bald zu klein sein. Alter, Geschlecht, Klima, Konstitution, Lebensverfassung, Gesundheitszustand, Art der Arbeit u. sind die verändernden Umstände. Das Klima oder die Temperatur der umgebenden Atmosphäre ist einen unüberwindlichen Einfluß auf den tierischen Körper. Man bringe zwei Pferde in verschiedene Ställe, von denen der eine verhältnismäßig offen, der andere luftdicht ist, unter. Das in extremer Stille gehaltene Pferd wird mehr füttern, als das in letzterem stehende bedürfen, weil kalte Luft auf den, die Wärme der Oberfläche ausströmenden Körper einen niederdrückenden Einfluß übt. Andere Väter werden voranschrittlich wissen, daß, wenn ein heißer Hiegelstein in einem kalten in Verbindung gebracht wird, die aus dem erhitzen ausstrahlende Wärme durch den letzteren aufgesogen wird, bis eine Art von Gleichgewicht hergestellt ist. Genau so verhält es sich mit dem Körper eines Tieres; wenn derselbe sich in einer Atmosphäre befindet, deren Temperatur viele Grade unter der seines Körpers beträgt, so giebt er von seiner Wärme an das ihn umgebende Medium ab. Die auf diese Weise abgegebene Wärme muß durch Futter, welches das Brennmaterial bildet, ersetzt werden. Es kommt aber oft vor, daß die Verdauungsorgane in Unordnung, der Assimilation eines zur Erhaltung der Normaltemperatur des Körpers hinreichenden, solenstfähigen Materials nicht fähig sind. Die Folgen sind Verlust von Fleisch und Gewebe. Andererseits kann ein fettes Pferd die niederdrückenden Einflüsse einer kalten Atmosphäre ertragen, weil es in seinem Körper einen ausreichenden Erzeuger und Nichtleiter von Wärme in der Form von Fettgewebe besitzt. Es ist erwiesen, daß die unmittelbare Ursache bei warmblütigen Tieren, wenn das Futter vorzuzugewandenen halten, ihre Unvermögen, diejenige Temperatur, welche zur Integrität ihrer Lebensfunktionen nötig ist, aufrecht zu erhalten, nur. Das in einem luftdichten Stalle gehaltene Tier ist wahrscheinlich von einer Temperatur, die der seines Körpers fast gleich ist, umgeben und bedarf deswegen nicht so viel Futter, als wie die anders untergebrachten Tiere. Daher könnte die in dem einen Falle erforderliche Futtermenge für einen andern zu viel Pferde bei mäßiger Fütterung gut im Stalle bleiben; in derartigen Fällen ziehen wir den Schluß, daß die Verdauungsorgane nicht aus dem Futter alle Nahrungsmittel zu ziehen imstande sind. Andererseits leistet ein anderes Pferd weniger, braucht doppelt so viel Futter und fällt trotzdem ab. Die Verdauungsorgane sind dann nicht in Ordnung. In solchen Fällen kann auch ein Pferd infolge der anstrengenden Arbeit, die es zu verrichten hat, an Fleisch verlieren, obwohl in den Weiden werden u. Eine auf diese Weise verursachte Zerrüttung verhindert, daß das Futter in gelundes

Chrymo Chrylo (Chrymo ist der Speiserel, auch Chrymo genannt, Chyle der Milchsaft) oder Blut verwandelt wird und kemt, daß nicht die notwendige Bildung neuer Stoffe stattfinden kann. Geierge Preiser verfallen oft in Unpäßlichkeit infolge vermindelter Thätigkeit der Verdauungsorgane, und sind dabei wie Tiere meistens nie von Eingeweidewürmern frei. Ihr Altem wird abnehmend, der Speichel dick und säße, die Exkremente schleimig; wird das Tier mit Wasser gefüttert, so werden die Körner, nachdem sie den Verdauungsorganen widerstand leisten, ausgeschieden. Es bringt uns dies auf einen sehr interessanten Teil meines Gegenstandes, nämlich: Unvollkommenes Verhalten des Fütterers eine häufige Ursache der Unpäßlichkeit. In allen derartigen Fällen muß eine sorgfältige Untersuchung des Manes vorgenommen werden, da die Störung wahrlich nicht eher eine Krankheit oder irgend eine Unordnung der Zähne, als einer andern Ursache zugeschrieben ist. Thätige Arbeit und reichliches Futter, denen Verboten absoluter Ruhe folgen, sind die gewöhnliche Ursache einiger der gefährlichsten Krankheiten, mit denen wir zu kämpfen haben, und es ist nicht zu verwundern, daß sie oft die Gefährlichkeit der erfahrenen Sachverständigen herausfordert. Diejenige Klasse von Pferden, welche am meisten hiervon ergriffen werden, sind die, welche zum Verladen und Befördern schwerer Lasten benutzt werden; sie arbeiten sechs Tage in der Woche hart und müßig, damit sie leistungsfähig bleiben, mit an Nahrungsmitteln reichem Futter gefüttert werden. Die Woche harter Arbeit und reichlicher Fütterung wird durch die gewöhnliche Ruhe am Sonntag vollständig einer Umwälzung unterzogen; mit Ausnahme eines warmen Kleintierens am Sonnabend abend erfolgt aber das Tier Sonntags dieselbe Nation, wie an den Wochentagen mit schwerer Arbeit. Von moralischen Gesichtspunkte aus und auch im Interesse der Menschheit muß das arme, stumme, überangeregte Tier wenigstens einen Tag in der Woche zur Ruhe haben, die Sutte aber, es am Sonntag, wo es sich einige Verände absoluter Ruhe erfreut, reichlich zu füttern, ist, wie wir zu beweisen suchen werden, den eigenen Interessen des Besitzers sowohl, als den Vorschriften des gesunden Menschenverstandes zuwider laufend. Ein fleißig arbeitendes Pferd wird reichliche Fütterung ertragen, bedarf ihrer sogar, um die starke Anspannung, die stattfindet, zu erweichen; mit dem Augenblick aber, wo den letzten Leistungen eine Ruheperiode folgt, muß das Futter gestrichelt werden, oder die Natur lehnt sich sicherlich dagegen auf. Schwere Arbeit vermehrt im allgemeinen die Funktionsfähigkeit der Organe. Die Atmung und Verdauung, nicht dem Blut den Leben spendenden Sauerstoff zu erhöhen, ist, wie wir, reichlich es von Kohlenäure und abgenutzten organischen Produkten. Die beschleunigte Circulation hält eine freie Entferrnung der verschiedenen Ausscheidungsorgane des Körpers - Darm, Haut, Nieren - aufrecht und entfernt auf diese Weise die überschüssigen und verbrauchten Elemente des Systems. Die Thätigkeit der Muskeln verbraucht das bildende Material zum Ersatz ihrer Anspannung und erzeugt zugleich eine thätige Ausscheidung der verschiedenen Elemente durch die Ausscheidungsorgane. Andererseits bringt der Wechsel von thätiger Arbeit in einen Zustand absoluter Ruhe in dem System eine vollständige Umwälzung hervor und muß natürlicherweise, wenn das Futter nicht gestrichelt wird, gefährliche Folgen nach sich ziehen. Die Muskeln, welche am Tage zuvor im Zustande großer Thätigkeit waren, befinden sich durch den Wechsel in einem jählichen verhältnismäßigen Ruhe; infolgedessen werden an das Blut beträchtlich Ertrag der verbrauchten Gewebe viel geringere Anforderungen gestellt. Die Ausscheidung durch die Lungen, Haut, Nieren und Darm wird durch die geringe Thätigkeit der Circulation gehemmt und viele abgenutzte Stoffe im System zurückgehalten. Die Verdauungs- und Assimilationsorgane sind aber wie stets thätig, und dient dies nur dazu, das Blut mit bildenden Stoffen zu überladen und eine gefährliche Vollblütigkeit herbeizuführen. Es ist kaum zu verwundern, wenn

diese Krankheit ernstlicher Natur diesem blühenden Thiere in der Gegenwart folgt. Zwei der am häufigsten auf diese Weise hervorgerufenen Krankheiten sind „Anasarca“ (Blutergüßung) und „Lymphatitis“ (Entzündung der Lymphgefäße, Drüsen etc.). Zwei andere Krankheiten, die infolge von Ueberarbeitung und unzulänglicher Fütterung auftreten können, sind akute Laminitis (Steißfist) und Kolik. Wir behaupten nicht, daß diese Krankheiten nicht manchmal auch anderen Ursachen zuzuschreiben sind; das würde zu weit gegangen sein. Daß aber unangenehme, ausgemerkte, vermehrte Stühle oft dem gefährlichen Ausgang einer akuten Verdauungsstörung und einer tödlichen Entzündung beider Vorderbeine (Steißfist) oder tympanitischen Kolik zum Opfer fallen, wird wohl niemand zu leugnen versuchen. Die Mehrzahl der Stallleute glauben, daß ein Pferd, das einen weiten Weg gemacht, oder den ganzen Tag schwere Lasten ziehen, gearbeitet hat und abends vollständig erschöpft in den Stall kommt, reichlich Futter verlangt (gewöhnlich erhält es doppelte Ration), um den großen, durch die erschöpfende Arbeit hervorgerufenen Verlust von Geweben zu ersetzen. Während diese Selbstföhrung durchaus sachgemäß ist, ist dieser Brauch ein höchst gefährliches Verfahren, das nicht streng genug unterdrückt werden kann. Es ist ohne Zweifel oft die Ursache eines vorzeitigen Todes oder einer Krankheit, die das unglückliche Opfer zu einem leistungsfähigen Stümpel für sein Leben macht. Aus diesem Grunde muß das ermüdete Pferd, anstatt, daß es mit freizügiger Hand gefüttert wird, parson mit etwas leichter Nahrung, die es leicht verdauen kann, gefüttert werden. Und zwar meistens, weil der Magen so geschwächt ist, daß er eine große Menge festen Futters zu verdauen nicht imstande ist, meistens, weil das ermüdete Pferd hungrig ist und kein Futter gierig hinunterstößt, ehe dasselbe halb gefaut ist. Die Physiologie lehrt uns, daß eine der wichtigsten Verdauungsfunktionen im Munde durch den Kauungsprozeß und die Einschickelung des Futters durch die Speicheldrüsenauscheidungen vor sich geht. Wenn das Futter oder in halbgekauenen Zustande vermischt wird, so ist die Folge davon, daß es nicht gehörig eingeschickelt und daher für die Magendigestion nicht vorbereitet ist. Die Art der Verdauung wird auf diese Weise ganz diesem letzteren Organe ausgesetzt, daß, durch die Erschöpfung des Tieres bereits geschwächt, nicht immer den Anforderungen gemessen ist, und ist das gewöhnliche Resultat ein Anfall akuter Verdauungsstörung und deren nur zu oft unheilvollen Folgen. Wir würden einen sehr wichtigen Teil uneres Themas übergehen, wenn wir schließen wollten, ohne die Aufmerksamkeit auf die schädlichen Folgen der Ueberarbeitung verdorbener Futters zu lenken. Wir haben eine Vorrichtung beobachtet, daß Krankheiten unter Pferden aus dieser Ursache viel häufiger in unseren großen Ställen vorkommen, als man im allgemeinen denkt. Fern und eben erst von unieren Gräuelern geschätztes Korn wird noch mit seinem natürlichen Getreie erfüllt und aufgegeben. Aus Bequemlichkeit und um die Vorratsräume auszunutzen wird das erlirte (wie unsere Väter wissen) in Ballen gepreßt in den großen Lagerhallen übereinander aufgestapelt. Sals wird nicht gehört und auch andere Vorichtsmaßregeln sind getroffen, um dem Verderben vorzubeugen; trotzdem erkrankt das Heu, fermentirt und wird dumpfig und faulig. Manche Pferdebesitzer verfüttern dieses Stroh, obgleich sie wissen, daß es verdorben ist und füttern sich nicht um dessen fürderliche Wirkungen. Es ist dies, wie wir glauben, eine gewöhnlichere Ursache gefährlicher Kollapsfälle, als man im allgemeinen annimmt, und eine häufige Ursache von Diabetes insipidus, übermäßigen Ausschcheidung flaren, wasserhellen Urins; mit entsprechenden zunehmenden Durst, eine rasch fortschreitende Abmagerung und starken Verlust an Kraft und Geheis, der das Tier zur Arbeit unfähig macht.

(Chicago Corieman.)

Landwirtschaft. Garten. Hauswirtschaft. Gesundheitspflege.

Landwirtschaft.

Eine amerikanische Fische. Für lumpige Böden eignet sich unsere heimliche Fische nicht, dagegen soll, wie Brandt in dem „Norddeutschen Landwirtsch.“ mittelt, die amerikanische Fische (Fraxinus americana) hier vortzuzuglich passen. Eine Entwässerung des Landes beim Anbau dieses Baumes ist nicht erforderlich; in Zustand sieht man auf solchen Terrain vielfach Uferwallungen, die eine höhere Reite als Hochwall sind. Selbst fließende unter Wasser sind die achtzehnjährigen Fische 25-30 Fuß gewachsen und von der Stärke eines Telegraphenpfeiles. Das Holz ist sehr wertvoll, gleicht an Härte dem Sidorin und wird zu Ackergeräten und Werkzeugen mit bestem Erfolg verarbeitet. Als geeignete Pflanzzeit ist Mitte Mai bis Johanni zu wählen, da das Gewerbe am besten gedeiht, wenn die Pflanzzeit früher erfolgt; im letzten Frühjahr oder gar im Herbst darf man niemals an die Pflanzung eines Stumpfes gehen. Die Entfernung der Pflanzen betrage 1 1/2 Meter. Wo Wasserpiegel vorhanden, umgele man zunächst diese Stellen, dieselben werden

erst später, wenn das Wasser allmählich vermindert, bepflanzt. Es lassen sich keine allgemein feststehenden Regeln für das Pflanzten solcher Stumpfläden aufstellen; man muß vielmehr die Verhältnisse des Terrains und den Verhältnissen anpassen. Die Kosten der Anpflanzung sind nur gering, da traufige Pflanzen sehr billig zu haben sind. Einmalige Ueberflimmungen bringen den Pflanzen keinen Schaden, in die Erziehung hat sogar sehr, daß dadurch das Wachstum dieses nützlichen und rentablen Baumes befördert wird.

Gesundheitspflege.

Leset nicht im Bett! In vielen Häusern herrscht bei Erwachsenen und sogar bei Kindern die Unart, des Abends im Bette zu lesen. Will der Schlaf nicht kommen und steht die Erlebung fest, daß er sich durch Lesen einstellt, so ist diese Gewohnheit zu entkräften, obwohl auch dann nicht möglich. Wenn aber kränkelnde junge Mädchen oder Frauen, welche sich zu zugeben haben, um alsbald zu erkranken, ihr Bett mit dem Buch in der Hand besetzen, weil dasselbe so spannend ist und man

